

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 00 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 61.

Samstag, den 25. Mai 1918.

18. Jahrgang.

Verhaftung ohne Beweise.

Neuer Beweismittelschwindel.

Daß der englische Gewalttätigste French wirklich Beweise für eine deutsch-irische Verschwörung hätte, glaubt in England kein Mensch. Man muß aber so tun, als habe man Beweise, und darum stellt man sich jetzt so, als veröffentlichte man das Beweismaterial noch nicht, um nicht weiteren Ausfluß von Beweisen abzusperren.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge schreiben die „Times“, daß die Regierung die Veröffentlichung der Beweisstücke über die deutsche Verschwörung wahrscheinlich aufgeschoben habe, weil sie seit der Verhaftung der Sinn-Reiner neue Tatsachen entdeckt habe. In Dublin sei nunmehr gestern das Mitglied des Vollzugsausschusses der Sinn-Reiner, Frau Clark, verhaftet worden, deren Mann und Bruder nach dem Aufstand in Dublin 1916 hingerichtet worden sind.

„Smart.“

Einen Geschäftsmann, der sich darauf versteht, einen anderen hineinzuweisen, mit Kniffen, die recht zweifelhafter Art sein mögen, solange sie ihn nur nicht über die Schwelle des Gefängnisses führen, nennt man in Amerika smart. In der amerikanischen Politik ist smart das erste Erfordernis, weshalb auch anständigen Leute ihre Finger davon lassen. Sehr smart ist es, wenn jetzt amerikanische Flieger als Sanitätsgehilfen auf Lazaretttschiffen nach Frankreich gehen, um nach Ankunft das rote Kreuz sofort von sich zu werfen. Wenn der dumme Deutsche dazu stillschweigt, ist es gut; wenn er aber einmal ein solches mißbräuchlich als Lazaretttschiff bezeichnetes Fahrzeug als das behandelt, was es ist, dann ist es besser, denn dann ergibt sich wieder eine wunderbare Gelegenheit für die Dehpresse, über deutsche Barbarei zu schimpfen. Anständig ist so etwas nicht, aber smart.

Daß die amerikanische Presse in ihrer Propagandatätigkeit smart sein würde, war zu erwarten. Wenn sie schon in Friedenszeiten es mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm, so kann man sich jetzt auf harten Tabak gefaßt machen (ach, wäre er doch rauchbar). Sie sorgt auch dafür, daß die Erzeugnisse ihrer Einbildungskraft nicht auf den amerikanischen Leserkreis beschränkt bleiben. So erscheint in dem französischen Blatte „L'Alou“ ein Nachwerk, das es dem kollegialen Wohlwollen des „Newport Herald“ verdankt.

Es ist dies das Bordtagebuch des Kommandanten des deutschen U-Bootes „U 13“, Hans von Tübingen.

dessen Tod durch eigene Hand vor einiger Zeit in den Blättern gemeldet wurde. Einer seiner Matrosen entdeckte das Tagebuch unter seinen Papieren und ließ es einem Freunde in Kopenhagen zukommen, durch den es an die Öffentlichkeit gelangt ist. Also fabuliert die Zeitung. In Wirklichkeit konnte Hans von Tübingen gar nicht sterben und ein Tagebuch für einen Spionbuben hinterlassen, weil er nie gelebt hat. Das sogenannte Bordtagebuch ist ein breiter Roman ohne Bezug auf seemannische Dinge, den niederzuschreiben ein deutscher Seeoffizier gar keine Zeit finden könnte. Vielleicht ist es anders in der amerikanischen Marine. Bezeichnend ist schon, daß Hans von Tübingen ein Münchener Künstler ist und nur als Reserveoffizier der Marine angehört. Trotzdem wird er bei der Mobilmachung gleich zum Kommandanten des „U 13“ gemacht. Schon Anfang Oktober 1914 erhält er ein weit größeres Boot, „U 34“, und als zweiter wird ihm ein Freund und Kommilitone von der Münchener Kunstakademie zugeteilt. Vielleicht ist dergleichen üblich in der amerikanischen Marine. Das genügt wohl, um die Echtheit des Tagebuches zu beweisen.

Nur erst der Anfang liegt vor, der bereits von der Vernichtung eines englischen Kriegsschiffes und eines englischen U-Bootes zu berichten weiß. Die Ankündigung berichtet jedoch schon von dem Ausgange. Der Zufall fügte es, daß Tübingen seine eigene Braut, eine Schwedin, und ihren Bruder ins Jenseits beförderte. In seiner Verzweiflung fing er nun nicht etwa das Saufen an, sondern er verlegte sich aufs Fluchen. Er verfluchte seinen Kaiser und den Großmeister der Torpedierungen, von Tirpitz, und brachte sich dann selber ums Leben. Vielleicht ist dergleichen melodramatisches Verhalten in der amerikanischen Marine üblich. In dem einem amerikanischen Hirne entsprossenen Tagebuche Hansens von Tübingen scheint es jedenfalls der Glanzpunkt zu sein und ist wohl darauf berechnet, bei gläubigen Lesern Eindruck zu machen. Wenn selbst ein deutscher Offizier sich gegen seinen Kaiser wendet, dann muß Deutschland im Unrecht sein.

Das Ding ist smart, sogar übersmart! Es wird in Amerika und Frankreich aber doch Dumme geben, die solchen Unsinn glauben.

D. K.

Wer jetzt Papier verschwendet, verflündigt
sich am Vaterlande!

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.

44] (Nachdruck verboten.)

Kilreine schüttelte den Kopf.

„Nein!“ sagte er. „Ich habe seither auch nie mehr ein Wort der Liebe zu ihr gesagt. Sie haben mir Ihre mündliche Zusage gegeben, Herr Graf, und ich danke Ihnen dafür, aber jetzt begehre ich mehr.“

„Mehr?“ sprach der Graf ihm nach. „Ich verstehe Sie nicht! Noch mehr begehren Sie? Was soll das heißen?“

„Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Einwilligung auch schriftlich zu geben!“ betonte Kilreine.

„Eine schriftliche Einwilligung?“ wiederholte Aberdon. „Mein lieber Freund, zu welchem Zweck wollen Sie diese haben?“

„Ich hoffe und wünsche, zu gar keinem Zweck, Herr Graf,“ versetzte Kilreine, „aber ich möchte Sie trotzdem darum bitten.“

„Aber weshalb?“ fragte Aberdon nochmals. „Um dieselbe meiner Tochter zu zeigen? Die weiß bereits, daß Sie meine Einwilligung zu Ihrer Werbung haben! Und ich bin jederzeit bereit, mein Wort zu wiederholen und zu bestätigen. Ich erkläre Ihnen unumwunden, daß ich an Ihre Liebe zu Adrienne glaube, und daß ich sie Ihnen mit Freuden zum Weibe gebe. Ich verstehe aber wahrlich nicht, von welchem Wert Ihnen eine geschriebene Erklärung dieser Art sein könnte!“

„Trotzdem, Herr Graf, bitte ich Sie dringend, meinem Wunsch zu willfahren!“ beharrte Kilreine.

Eine Pause entstand. Aberdon blickte Kilreine unverwandt und forschend ins Gesicht und fragte endlich: „Ist es Ihnen heiliger Ernst mit dem, was Sie fordern?“

„So heiliger Ernst, wie es auf Erden nur einen Ernst geben kann!“ beteuerte Kilreine.

„Und Sie wollen mir die Ursache, welche Sie zu dieser Bitte veranlaßt, nicht angeben?“ drängte Aberdon.

„Ich kann es nicht!“ antwortete der junge Sekretär.

„So leugnen Sie andererseits aber auch nicht, daß Sie eine spezielle Ursache haben?“ forschte Aberdon.

„Ich leugne es nicht!“ gab Kilreine zu. „Im Gegenteil, ich gestehe, daß dieselbe tatsächlich besteht!“

„Gut,“ erklärte der Graf, „so werde ich Ihren Wunsch erfüllen und Ihnen auch schriftlich meine Einwilligung erteilen, sich mit Adrienne zu vermählen!“

Der Morgen der Abreise brach hell und freundlich an, und zu ziemlich früher Stunde trafen Graf und Gräfin Aberdon von Orchardstone nach London. In ihrer schlichten, lebenswürdigen Art hatte die Gräfin sich bemerkt, Adrienne von ihrem plötzlichen Entschluß, zu Hause bleiben zu wollen, abzubringen. Aber Adrienne war vollkommen unnahbar geblieben und hatte mit aller Entschiedenheit erklärt, daß sie unter keine Bedingung mitfahre.

Den größten Teil des Tages verbrachte sie in ihrem Wohnzimmer und las wieder und immer wieder einen Brief Ulrich Cunliffs, welchen ihre Jungfer ihr am Abend gebracht hatte, und in dem er sie dringend bat, ihm Ort und Stunde zu bezeichnen, wann er sie treffen könne. Bis jetzt aber hatte sie ihm noch keine Antwort gegeben und schral auch vor dem Gedanken es tun zu sollen, mit einer gewissen Ehen zurück. Ihr Vater hatte die Werbung Cunliffs von sich gewiesen, und sie selbst war noch zu keiner Klarheit darüber gekommen, ob sie ihn denn wirklich liebte oder nicht. Sie sagte sich auch, daß eine Antwort kaum nötig sei. Die Kunde von der Abreise des Grafen und der Gräfin würde sich gewiß schnell genug verbreiten und Cunliff dann keinen Anstand nehmen, sie in ihrem Heim aufzusuchen.

So schön der Morgen gewesen war, im weiteren Verlauf des Tages begann es zu regnen, und langsam und eintönig schlichen die Stunden in Orchardstone dahin.

„Wie es wohl dem armen Thurston geht?“ äußerte Mrs. Stafford gegen Abend. „Vielleicht war Kilreine hier und brachte eine Botschaft, welche uns nicht ausgerichtet ward. Wir wollen doch einmal nachfragen.“

Und sie setzte den Glockenzug in Bewegung, um an das eintretende Mädchen die Frage zu richten, ob Herr Kilreine dagewesen sei oder nicht.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete die Gefragte.

„Dann fragen Sie nach!“ bestimmte Frau Stafford.

Die Dienstin entsetzte sich und kehrte mit dem Kopf

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Gefangenenaustausch auch mit Italien.

Am 15. Mai ist in Bern auf Grund von Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der italienischen Regierung eine Vereinbarung über Kriegsgefangene und Zivilpersonen unterzeichnet worden.

Nach den Bestimmungen dieser Vereinbarung sollen insbesondere die beiderseitigen schwerverwundeten und schwerkranken Kriegsgefangenen sowie das Sanitätspersonal in die Heimat entlassen werden. Darüber hinaus wird aber auch ein erheblicher Teil der in italienischen Händen befindlichen gefundenen deutschen Kriegsgefangenen befreit werden. Es sollen nämlich die über 45 Jahre alten Kriegsgefangenen und diejenigen Kriegsgefangenen, die im Alter zwischen 40 und 45 Jahren stehen und Väter von drei oder mehr Kindern sind, sowie eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener, die sich über 18 Monate in Gefangenschaft befinden, Kopf um Kopf ausgetauscht werden. Außerdem sind für die Behandlung der beiderseitigen Kriegsgefangenen Richtlinien festgelegt worden, die im allgemeinen den mit Frankreich im Dezember v. Js. vereinbarten und in einem Abkommen vom 15. März 1918 niedergelegten Bestimmungen entsprechen. Die Bestimmungen des deutsch-italienischen Abkommens kommen auch denjenigen in italienischer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen zugute, die von den serbischen Truppen an Italien übergeben worden sind.

Besonderer Dank gebührt der schweizerischen Regierung, unter deren verständnisvoller Leitung die Verhandlungen vor sich gegangen sind. In gleicher Weise ist der Verdienst des Papstes zu gedenken, der in Fortsetzung seiner unermühten Bestrebungen um die Völkerverständigung die Gefangenen in hochherziger Initiative sein Interesse an dem Zustandekommen der deutsch-italienischen Verhandlungen bekundet und damit von neuem ein Werk edler Menschlichkeit gefördert hat.

England macht „alles“.

Es ist der Nährvater des Krieges. Das liberale Spießbürgerblatt „Daily Chronicle“ verlangt ganz im Sinne des seiner „Verdienste“ bewußten fatten Handelsrentners, daß die Vielseitigkeit des Anteils Großbritanniens am Kriege mehr noch als früher beachtet werden müsse. Wer gibt sich z. B. Rechenschaft, daß Großbritannien die amerikanischen Truppen einleitet und sie, abgesehen von der Artillerie, mit allem versorgt, was sie nötig haben. Wer gibt sich

dung zurück, daß Herr Kilreine nach London gefahren sei.

„Nach London?“ rief Adrienne aus ihrer scheinbaren Teilnahmslosigkeit aufsteigend. „Nach London? Heute abend?“

„Nein, heute morgen bereits!“ berichtete die Dienstin. „Er muß den Zug benutzt haben, welcher nach demjenigen fährt, mit dem der Herr Graf und die Frau Gräfin fortzogen. Als Hostler wie gewöhnlich gegen zwölf Uhr nach dem Häuschen des Rentmeisters kam, war er bereits fortgefahren!“

„Und ließ den Kranken allein?“ warf Adrienne wie der ein.

„Nein, die Frau des Parkhüters Vence war ihm,“ lautete die Antwort.

„Und Herr Kilreine ist noch nicht zurückgekommen?“ forschte Adrienne weiter.

„Nein!“ entgegnete das Mädchen wieder. „Er muß auch nicht die Absicht gehabt haben, so rasch wieder zurück zu sein, denn er sagte zu Frau Vence, daß er möglicherweise erst morgen im Laufe des Vormittags wiederkomme, er wisse noch nicht, wie lange er in London aufgehalten werde. Wenn es irgend möglich sei, lehre er schon mit dem Mitternachtszuge zurück; jedenfalls aber müsse sie dableiben, bis er sie von ihrem Posten absetze. Keinen Menschen aber dürfe sie zu Herrn Thurston lassen. Das trug er ihr noch mehrmals auf.“

Da keine weiteren Fragen an die Dienstin gestellt wurden, entfernte sich dieselbe.

„Seltsam!“ meinte Frau Stafford, als jene hinaus war. „Ich bin überzeugt, dein Vater hatte keine Ahnung davon, daß Kilreine nach London fahre, und wenn er schon weg mußte, begreife ich nicht, wieso er Frau Vence zur Wärterin nahm. Frau Wells hätte er doch viel näher gehabt, ganz abgesehen davon, daß Frau Vence stottert!“

„Zerbrich dir nicht den Kopf darüber, Muz!“ warf Adrienne lässig ein. „Ich meinerseits habe es vollkommen ausgegeben, die exzentrischen Launen Herrn Kilreines zu ergründen!“

Was sie in Wirklichkeit dachte und empfand, durch nichts verriet sie es.

Preparat davon, daß England bis zum 1. Dezember 1917 nicht weniger als 1168 Millionen Pfund seinen Bundesgenossen vorgeschossen hat und 175 Millionen Pfund für die Dominions, daß es jeden Tag für mehr als 30 000 Pfund militärische Vorräte nach England transportiert, und daß bis Ende August 1917 die britische Handels- und Kriegsflotte 13 Millionen Menschen über das Meer geführt hat? Besonders die Arbeit der britischen Marine wird viel zu wenig geschätzt. Ihre Aufgabe beruht nicht nur auf den 420 000 Mann, die unsere Flotte bemannt. Seit dem Beginn des Krieges haben z. B. die königlichen Werften 31 470 Schiffe repariert abgesehen von einer großen Anzahl von Reparaturen von Schiffen der Alliierten.

Ein Zionistenhaat in Palästina.

„Popolo d'Italia“ will wissen, Sonnino habe kürzlich durch Vermittlung des italienischen Vorschalters in London dem Präsidenten des jüdischen Komitees, Rahum Botschaw, einen amtlichen Brief überreichen lassen, in dem sich die italienische Regierung bereit erklärt, die Bildung eines nationalen jüdischen Zentrums in Palästina zu erleichtern. — Es handelt sich bei diesem Entgegenkommen gegen die nationalistischen Wünsche eines Teiles der Jüdischen um einen Versuch, der Türkei Schwierigkeiten zu machen.

Amerikanische Verrätherheiten.

Mitchel Palmer, der Konseruator für fremdes Eigentum, hat in einer Rede über die eventuelle Beschlagnahme des deutschen Eigentums in Amerika in einem Werte von 2 Milliarden Dollar gesprochen. Er erklärte, daß diese Werte in Amerika aufgehäuft werden. Es seien seit Beginn des Krieges 200 Kreditschaften gebildet worden, um Amerika ökonomisch und politisch zu beherrschen. Palmer sagte, daß man Deutschland diese Vorteile nach dem Kriege nicht mehr zurückgeben werde. — Erstens phantasiert Palmer seinen Deuten die Milliarden nur so vor, und zweitens hat er nach dem Kriege über Rückgabe oder Wegnahme ganz sicher nicht zu bestimmen.

Der „lange Pap“ will wieder Krieg machen.

Nach einem Petersburger Havasbericht sollen die Truppen, die sich in der Gegend von Jekaterinoslaw im nördlichen Kaukasus konzentrierten, von dem früheren Großfürsten Nikolajewitsch befehligt werden. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt worden.

Unsere Ostpreußen werden diese Meldung über Treibereien ihres „Freundes“ Nikolai mit besonderem Interesse vernehmen. Die Engländer haben sich diesen Burschen wohl zur Vernichtung des deutsch-russischen Friedens ausersehen.

Die Engländer Frauen arbeiten müssen.

Der Sekretär des englischen Munitionsinstituts teilte in der Ausstellung für Frauenarbeit in London mit, daß im Juli 1914 200 Frauen in der Munitionsinstitut beschäftigt waren, während jetzt eine Million in diesen Betrieben arbeiteten.

Internierte Deutsche als Reger-Ersatz.

Amerika scheint sich zu unserem Schicksal, kleinsten Gegner zu entwickeln.

Nach der „Atlantic Constitution“ ist auf eine Anfrage der Verwaltung der im Staate Georgia gelegenen Gefangenenlager aus Washington unter dem 27. Mai die Antwort eingegangen, daß keine Bedenken dagegen bestehen, wenn die internierten Deutschen zu Begebauarbeiten im Staate Georgia herangezogen werden. Die in Deutschland gefangenen Amerikaner werden mit lebhaftem Interesse von diesem Treiben ihrer Mit-Pantees drüben Kenntnis nehmen. Die Amerikaner sind zwar bei uns nur in geringer Zahl gefangen genommen worden, aber nur, weil sie sich bisher in der vordersten Linie nicht viel bliden ließen. Das wird aber auch einmal anders.

Es muß noch bemerkt werden, daß in Friedenszeiten nicht einmal weiße Strafgefangene zu solchen Arbeiten benutzt wurden. Vielmehr wurden zur Ausführung solcher Arbeiten nur schwarze Strafgefangene verwendet.

Politische Rundschau.

— Berlin, 24. Mai 1918.

Der Handel mit der Ukraine. In der ukrainischen Hauptstadt Kiew ist der erste Warentransport aus Deutschland angekommen. Zur Förderung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus der Ukraine wurde in Kiew ein deutsch-österreichisch-ungarisches Exportbureau gegründet.

Zur Metallbeschlagnahme, die jetzt ohne Einschränkung geltend gemacht werden soll, wird jetzt besonders hervorgehoben, daß „unser Metallbedarf sich nicht ohne weiteres mit dem Heeresbedarf deckt, daß vielmehr daraus auch die Bedürfnisse der Flotte, der Eisenbahn, der Post usw. gedeckt werden müssen. Die Aufgabe der Metallbewirtschaftung ist aber weiter derart, daß sie nicht von der Hand in den Mund leben kann, sondern auf längere Zeit hinaus Vorseorge treffen muß.“

Gegen die Nozideischen Ernährungsanträge im Ernährungsausschuß des Reichstages wendet sich der Berliner Magistrat. Er sieht es als höchst gefährlich an, „das in vier Jahren mühsamster Kriegswirtschaft aufgebaute System noch jetzt in einer Weise zu erschüttern, welche die Rücklicht auf die Masse der städtischen Verbraucher völlig beiseite setzt.“ Wie sehr, zeigen besonders die Anträge zum Getreide:

„Daß wir der vorhandenen Brotgetreidevorräte bis zur letzten Tonne bedürfen, um das Volk auch nur notdürftig zu ernähren, beweisen wahrlich die Vorgänge auch der neuesten Zeit zur Genüge. Auch in den Vorfahren hat sich gezeigt, daß der Bevölkerung das Mindestmaß an Broternährung nur dann gewährt werden kann, wenn die Gesamtmenge an Brotgetreide mit äußerster Anspannung erfaßt wird. Statt dessen soll dem Landwirte ein bedeutender Teil seiner Getreideernte grundtätig belassen und dadurch die Aufrechterhaltung auch nur der jetzigen Brottration unmöglich gemacht werden. Denn daß die bevorzugte Behandlung der „minderbemittelten Bevölkerung“, also beispielsweise in Groß-Berlin von mehr als 90 Prozent, sich weder durchführen läßt, noch irgendwie nennenswerte Erparnisse herbeiführen würde, sollte nachgerade Gegenstand allgemeiner Ueberzeugung sein. Das neue System würde entgegen der jetzt leidlich hergestellten Gleichmäßigkeit der Brotverteilung zu einer Begünstigung der wenigen Elemente führen, denen es gelingt und die imstande sind, sich des freigesetzten, im Preise selbstverständlich außerordentlich gesteigerten Mehls oder Brots zu verschern. Die Kontrollsysteme der Stadt würden einer solchen Erschütterung nicht gewachsen sein; schon das Nebeneinander inländischer und teurer ausländischer Ware hat früher in zahlreichen Fällen zu einer unerklärlichen Vermehrung der „ausländischen“ Ware geführt.“

Ähnliche Unmöglichkeiten seien enthalten in den Vorschlägen für Kartoffeln, Obst und Gemüse. „Bei Milch und Butter ist es sehr bezeichnend, daß die den Produzenten zugedachte Preiserhöhung, die man sich, wie es scheint, überaus stark vorstellt, wiederum von den städtischen Kommunen bezahlt werden soll, damit sie dem Verbraucher nicht fühlbar wird. Alles in allem würden die Vorschläge zur Rahmlegung der Kriegswirtschaftlichen Fürsorge für die städtischen Verbraucher führen.“

Zeugniszwangshaft gegen einen Redakteur. Die „Liberalen Korrespondenz“ hatte vor einiger Zeit von einem amtlichen Schreiben des Landrats von Buttlamer in Eimünde Mitteilung gemacht, das zur Agitation für die Vaterlandspartei aufforderte. Gegen den Herausgeber der Korrespondenz, Karl Rindel, der sich weigerte, seinen Gewährsmann zu nennen, sich aber bereit erklärte, zu beschreiben, daß kein Beamter in Frage komme, wurde im Zeugniszwangsverfahren auf 50 Mark Geldstrafe oder fünf Tage Haft erkannt. Damit ist das Zeugniszwangsverfahren aber nicht abgeschlossen. Gleichzeitig mit der Zustellung des Gerichtsbeschlusses erfolgte die Vorladung zu einem neuen Termin am 4. Juni.

Oesterreich-Ungarn: Steigerung der landwirtschaftlichen

produktion.

In Wien tagten die Vertreter der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine. Dabei führte der österreichische Minister Graf Silva-Tarouca u. a. aus: Bei uns sind noch ungefähr 2 700 000 Hektar landwirtschaftlicher Grundstücke meliorationsbedürftig und meliorationsfähig. Wir hoffen, durch Meliorationen den Bodenwert in Oesterreich um über 2 Milliarden zu steigern und erwarten mit Bestimmtheit, daß die landwirtschaftliche Produktion um 500 Millionen Tonnen (also um circa 5 Prozent der Gesamtleistung) gehoben werden kann, was einer Steigerung des Volkseinkommens aus der landwirtschaftlichen Produktion um nahezu 4 Milliarden Kronen gleichkommt. Durch Vermehrung des Futterbaues wird es möglich sein, unseren Viehbestand ungefähr um 3½ Millionen Stück zu vergrößern. Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion ist die Basis für den Aufbau unserer wirtschaftlichen und damit vielleicht auch unserer politischen Zukunft. (Beifall.)

Auf die Kriegszeit wird die Ausführung dieser grandiosen Pläne kaum noch von größerem Einflusse sein können. Wohl aber würde sie ein überaus wichtiges Hilfsmittel in einem Wirtschaftskriege nach dem Kriege sein: denn eine solche Steigerung würde den Mittelmächten einen Getreideüberschuß bringen.

Rußland: Theorie und Praxis.

„Dicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart am Rande stoßen sich die Sachen.“ Die bolschewistische Sowjetregierung bereitet Maßregeln vor, welche bezwecken, das Privatigentum wiederherzustellen und zu gewährleisten, sowie die Banken auf neue zu eröffnen und ihren gewöhnlichen Betrieb wiederherzustellen. — Dieser Umschwung ist infolge der zunehmenden ökonomischen Katastrophe Rußlands zu einer absoluten Notwendigkeit geworden. Der Bankrott Rußlands scheint unabwendbar, und die Regierung glaubt, daß das einzige Mittel, um das Land vor einem solchen Unglück zu bewahren, in der Aufnahme einer Auslandsanleihe besteht. Die aber gibt man ihr nicht auf ihr kommunistisches Programm.

In Sibirien sollen zurzeit große Montan- und Industriepäne der Bewirtschaftung entgegengeführt werden. So melden die Engländer. Offenbar suchen Amerikaner dort Einfluß auf die Volkswirtschaft zu gewinnen.

Die Berliner leben wie im Paradiese, behauptete ein geborener Berliner, der nach sechsjähriger Abwesenheit aus dem Osten nach seiner Vaterstadt zurückkehrte konnte. Nach seiner Angabe ist in Rußland „der Deibel“ los. Für einen schäßlichen Anzug muß man in Moskau 2000 Mark zahlen. Mord und Raub, Raub und Plünderungen, Schieberereien, Brandstiftungen und Erpressungen wechseln täglich miteinander ab. Alle Bande der Ordnung sind gelockert. Trinken und Schwären sind ländhaft teuer, Brennstoffe nicht aufzutreiben, Stiefel kaum noch zu bezahlen, selbst Petroleum, sogar Trinkwasser ist knapp, Gas ein großer Luxus, elektrisches Licht sehr selten. Die Straßenbahnen verkehren nur noch, wenn es den Beamten oder der Verwaltung gerade paßt. Nicht einmal Särge sollen zu beschaffen sein. Die Befestigungen gehen manchmal ohne Särge vorstatten.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 24. Mai 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im Kemmel-Gebiet, beiderseits der Ys und der Scarpe, südlich von der Somme sowie zwischen Moreuil und Montdidier lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf und war auch während der Nacht lebhaft. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erdungskämpfe beschränkt. Eigene Unternehmungen südwestlich von Bucquoy und an der Duse brachten Gefangene ein. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Fliegerangriff auf Paris.

von dem unser Heeresbericht meldete, hat Paris natürlich wieder in furchtbarster Aufregung verfaßt. Man

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

(Nachdruck verboten.)

22.

„Er war also bei Bewußtsein?“

„Ja, während der Dauer einer Stunde.“

„Wann war das?“

„Heute früh um vier Uhr.“

„Hat er Sie erkannt?“

„Sofort!“

„Sprach er?“

„Ja — ganz vernünftig und deutlich sogar.“

„Er hat sich auch nicht aufgeregt?“

„Ich tat mein Möglichstes, es zu verhindern. — Sind Sie ihn besser oder schlechter?“

Der Doktor schüttelte den Kopf.

„In einer Hinsicht ist das zurückgekehrte Bewußtsein natürlich als eine Besserung anzusehen; im Allgemeinen befinden kann ich eine solche aber nicht konstatieren, denn der Puls ist schlechter, als er gestern war!“

„Sie fürchten also nach wie vor den Kranken?“

„Für den Moment gerade nicht. Wenn Sie mich aber fragen, ob ich glaube, daß er genesen werde, sehe ich mich selber gezwungen, mit einer Verneinung zu antworten.“

In Alirenes Büge trat ein seltsamer Ausdruck.

„Kann denn nichts — nichts mehr für ihn geschehen.“

„Doktor?“ fragte er nach einer längeren Pause.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Sie glauben also, daß er dem Tode verfallen sei?“

Der Doktor nickte ernst.

„Meinen Sie, daß das Bewußtsein sich noch einmal einstellen wird?“

„Das läßt sich schwer bestimmen, aber es ist nicht unwahrscheinlich.“

Eine abermalige Pause entstand.

„Ich muß jetzt gehen, Alirene!“ sprach der Arzt dann.

„Ich habe einen schweren Tag vor mir, denn gerade jetzt gibt es in Stock-Derling sehr viele Krankheitsfälle. Soll ich auf dem Schlosse vielleicht eine Visitation für Sie ausrichten?“

„Auf dem Schlosse?“ wiederholte Alirene.

„Die Gräfin ist doch fort.“

„Allerdings,“ versetzte der Arzt, „aber ich erhielt eine Postkarte von der Komtesse, welche mich bat nach meinem Besuche hier nach dem Schlosse zu kommen. Was fällt Ihnen dabei auf?“

Alirene zögerte ein paar Augenblicke mit der Antwort, dann sprach er leise:

„Ich glaube, die Komtesse wird in eine, rein persönlichen Angelegenheit mit Ihnen sprechen wollen. Sie müssen wissen, daß sie es sich in den Kopf gesetzt hat, unseren Patienten Leben zu wollen.“

„Weshalb?“

„Aus Laune, wie ich vermute. Junge Damen pflegen ja oftmals solche zu haben. Unser Patient ist ihr sympathisch. Sie war vorerstern hier, und ich glaube, daß ich sie tödlich beleidigt habe, weil ich ihr den Eintritt in das Krankenzimmer verweigerte. Sie sind doch auch gewiß meiner Ansicht, daß es für ein vorles lunges Mädchen durchaus nicht passend sein kann, den Schwerkranken zu sehen.“

„Natürlich nicht. Sie kann ihm nichts nützen, und sein Anblick würde sie nur unnötig aufregen. Wer weiß, ob sie dann nicht selbst die bedenklichsten Nervenerkrankungen bekäme. Sie haben der Komtesse also den Eintritt verweigert?“

„Ja, und sie gab mir zu verstehen, daß sie mich daransehen würde um bei Ihnen ihren Willen durchzusetzen. Sie mögen sich also darauf gefaßt machen, daß sie mit der Bitte an Sie herantreten wird, ihr den Eintritt in das Krankenzimmer zu gestatten. Finden Sie irgend eine Ausrede, sie daran zu hindern; nur halten Sie sie auf alle Fälle von dem Kranken fern.“

„Ich werde mein Möglichstes tun, ich möchte aber, daß es wenig nützen wird. Die Komtesse ist sehr entschlossen, und sie wird den Verdacht hegen, daß Sie dahinterstehen.“

„Gewiß, daran aber ist mir nichts gelegen, wenn es Ihnen nur gelingt, sie von hier fernzuhalten.“

Doktor Martin schüttelte den Kopf und entfernte sich, um in Orchardstone von Adrienne sofort mit der Frage, auf die er dank Alireners Mitteilung vorbereitet war, empfangen zu werden.

„Ich möchte mir von Ihnen die Erlaubnis erbitten,“ sagte das junge Mädchen nach der ersten Begrüßung zu ihm, „Ihren Patienten heute besuchen zu dürfen.“

„Sie meinen Thurston?“ fragte der Doktor mit ausgespielter Ueberraschung.

„Ja, Thurston.“ — „Kümmen Sie. Er ist mir sympathisch, und ich wünsche, ihn zu besuchen. Nicht wahr, Sie gestatten das?“

Der Doktor neigte bedenklich das Haupt.

„Liebe Komtesse,“ sagte er, „ich glaube nicht, daß es mir möglich sein wird, Ihnen die Erlaubnis zu diesem Besuch zu erteilen. Ihre Absicht ist eine sehr freundliche, aber ich habe denn doch die Pflicht, Abreue eine gewisse Vorsicht walten zu lassen. Bei Infektionskrankheiten —“

„Infektionskrankheiten?“ wiederholte die Komtesse.

„Davon kann doch hier keine Rede sein!“

Der Doktor zuckte die Achseln.

„Der arme Teufel hat bishies Fieber, und Fieber kann leicht ansteckend wirken,“ sagte er wichtig.

„Wie merkwürdig, daß Herr Alirene dieses bishies und ansteckende Fieber dann nicht auch bekommen hat!“ bemerkte sie ziemlich scharf.

„Ganz und gar nicht merkwürdig, liebe Komtesse,“ suchte der Doktor zu erklären. „Herr Alirene ist viel kräftiger als Sie, er ist ein Mann und somit gar wohl imstande, mancher Gefahr die Stirn zu bieten, der Sie erliegen würden. Das müssen Sie doch verstehen, Komtesse!“

„O, ich verstehe vollständig, besser als Sie glauben, lieber Doktor!“ gab sie jetzt mit erregter Stimme ihrem Unmut Ausdruck. „Ich verstehe, daß Alirene Sie ersucht hat, mir den Zutritt zu dem Krankenzimmer zu verweigern, um damit seinen Willen durchzusetzen. Ich bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung! Adieu, Herr Doktor, ich werde Sie gewiß nicht wieder mit einer Bitte belästigen, verlassen Sie sich darauf! Und bitte, hüten Sie sich selbst nur ja vor der drohenden Ansteckung!“ fügte sie spöttisch hinzu.

Der Doktor sah ihr kopfschüttelnd nach, die ihn ohne alle Umstände stehen ließ und an ihm vorbeisprang. (Fortsetzung folgt.)

fabelt bereits von zwei Angriffen in derselben Nacht 30 deutliche Flieger: sollen daran teilgenommen haben. Aber antworteten sie, dass die Flieger zu trocken seien. Sie fliegen auf das feuchte Überfliegen unserer Geschützstellungen sowie auf unsere Verteidigungsstellungen, von denen 54 Flugzeuge aufgestiegen waren. Ein einziges Flugzeug ist über die Hauptstadt gelangt und hat einige Bomben abgeworfen. Ein Toter und 12 Verwundete sind gemeldet worden. Eine gewisse Anzahl Bomben ist über Ortschaften der Bannmeile geworfen worden, es hat einige Tote gegeben.

In London zittert der Bohn noch nach.

Der deutsche „Besuch“ war überaus erfolgreich. Die offiziellen Berichte melden bereits 50 Tote und 200 Verwundete. Die größten Opfer werden aus dem Gebiete der Hauptstadt gemeldet. Es steht fest, daß die Zahl der Flieger die zu dem Angriff auf London aufstiegen, ungewöhnlich groß war. Die Bedingungen für das Unternehmen waren glänzend. Die Nacht war mondhell. Wenn die Flugzeuge mit der Sicherheit, die sie früher hatten, nach London hätten kommen können, so wäre die Liste der Toten diesmal furchtbar geworden.

Rom U-Bootkrieg.

Der U-Bootkrieg auf England.

Alle Personen, die seit Monaten aus England kommen, berichten übereinstimmend, daß seit Ende 1917 eine sehr fühlbare Verschlechterung der Ernährungsverhältnisse eingetreten sei. Ein kürzlich zurückgekommener Zivilinternierter bestätigt diese Wirkung des U-Bootkrieges erneut. Die Verpflegung wurde danach in den Internierungslagern in England in den letzten Monaten immer schlechter. Im Februar 1918 wurde es den Internierten verboten, sich zur Ergänzung der Verpflegung Nahrungsmittel in der Kantine zu kaufen. Von Februar 1918 wurden in den Kantine besonders Kippen (Wacklinge) Stück zu 8 d und Hasergrünz (minderwertig) das englische Pfund zu 5 d verkauft. Die Internierten erhielten in den letzten Monaten sehr häufig bis zu fünfmal wöchentlich Heringe.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 24. Mai. (Börse.) Den fortgesetzten, teilweise stürmischen Kurssteigerungen der letzten Tage folgte heute eine ruhigere, für eine Anzahl der führenden Spekulationswerte abgeschwächte Börse. Es machte sich die Neigung zu Gewinnrealisierungen geltend. Von Montanwerten gaben Bismarckaktien merklich nach, um sich dann etwas zu befestigen.

Gerichtssaal.

1. Jugend von heute. In welcher unsinniger Weise manche jugendlichen Munitionsarbeiter ihre hohen Löhne vergeuden, zeigte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin. Wegen Übertretung der Polizeistunde war der Geschäftsführer einer Gastwirtschaft angeklagt. Der Angeklagte war durch Strafbefehl in eine Geldstrafe von 150 M. genommen worden, weil er wiederholt sein Lokal jugendlichen Munitionsarbeitern zur Veranstaltung von Seitzelagen, die sich bis 2 Uhr morgens hinzogen, zur Verfügung

gestellt hatte. Wie der Richter sah, der die Anzeige erstattet hatte, betraute, sei es gar keine Seltenheit gewesen, daß drei 16-jährige Burschen mit ihren „Bräuten“ eine Seitzel von 5-600 Mark machten. Der Widerspruch wurde infolgedessen zurückgewiesen.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenshagen.

(Nachdruck verboten.)

46) „Kleiner Feuerbrand!“ murmelte er vor sich hin, während er wieder nach seinem Wagen schritt, um weiterzufahren. „Wenn sie das nächstemal mit Altheine zusammenkommt, dürfte der einen schweren Stand mit ihr haben!“

In der Dämmerung war es, als Komtesse Adrienne mit einem festen Entschluß hastig das Schloß verließ und in den Park hineinschritt. Sie wollte Thurston sehen — sie wollte es einfach.

Plötzlich blieb sie mitten im raschen Gange stehen, denn in ganz geringer Entfernung erblickte sie auf einem Altheine, der ihr bereits so nahe war, daß sie ihm nicht mehr ausweichen konnte. Rasch entschlossen schritt sie deshalb weiter und auf ihn zu.

„Ich vermute, Sie sind auf dem Wege zu uns, Herr Altheine!“ redete sie ihn hochfahrend an.

„Allerdings,“ versetzte er, „da ich aber Komtesse hier befehle, brauche ich meinen Weg nicht weiter fortzusetzen und kann Ihnen gleich hier über alles Bericht geben, was ich Ihnen mitteilen habe.“

„Ab — in betreff Thurston!“ rief sie aus. „Ist noch immer keine Besserung eingetreten?“

„Leider nein,“ entgegnete er, „Im Gegenteil, er ist viel unruhiger, als er bisher gewesen ist, und die Schwäche nimmt zu, lauter böse Symptome. Ich habe Frau Bence bei ihm gelassen; die gute Seele hat sich angetraut, für die Dauer einiger Zeit ganz dazubleiben, und da sie eine ausgezeichnete Pflegerin ist, werde ich ihr freundschaftliches Anerkennen annehmen.“

„Ab, wegen dieser ja recht plötzlich entdeckten Unzuverlässigkeit einer Stocktaube an Ihren Armen, haben Sie auch wohl gestern keinen Anstand, von dem Kranken fortzugehen und ihn recht lange zu verlassen!“ bemerkte die Komtesse, und an dem flüchtigen Rot, das in seine Wangen stieg, glaubte sie zu erkennen, wie unangenehm

Der Sold des Kriegers.

„Guter Sold schlägt den Feind“, heißt es in einem alten Sprichwort, und die Kriegsgeschichte kennt viele Beispiele, wo die Außerachtlassung dieses Grundsatzes für den nachlässigen Soldatler böse Folgen zeitigte. Andererseits ist aber nicht minder zutreffend, was ein zweites Sprichwort kündigt: „Soll man dir jährlich Sold erlegen, so mußt auch jährlich Arbeit pflegen.“ In der Tat war der Dienst des Soldaten zu allen Zeiten schwer und man kann es dem Sängers jenes alten Soldatenliedes nachfühlen, wenn er meint: „Guten Morgen, Herr König, 22 Pfennig ist zu wenig!“

Diese Klage war in früheren Zeiten eigentlich nicht ganz so berechtigt. Denn wenn auch der Kennwert des Soldes für die unteren militärischen Chargen sich bis auf den heutigen Tag ziemlich gleich geblieben ist, so bedeutet gerade dies bei der viel höheren Kaufkraft des Geldes in vergangenen Jahrhunderten, daß die Besoldung damals besser war. Unter Karl V. betrug der Sold eines Landsknechts 4 Gulden monatlich, der eines Reiters manchmal bis zu 15 Gulden. Zur Zeit des Großen Kurfürsten bekam ein Gemeiner monatlich 2 Taler und 20 Groschen, während er sich unter dem alten Fritz mit 1½ bis 2 Talern begnügen mußte. Ungefähr den gleichen Betrag erhielt während des Dreißigjährigen Krieges ein „gemeiner Reuter“. Im Gegensatz zur Vöhung des gewöhnlichen Soldaten war die der höheren Offiziere in früheren Zeiten gegen heute unverhältnismäßig hoch. Ein Marschal de France bezog unter Ludwig XIV. monatlich 9000 Franken, ein Generalleutnant deren 1000. Ein Oberst Gustav Adolfs von Schweden erhielt — gemeint ist immer ein Monatssold — 184 Taler, ein Oberstleutnant 80, während damals ein kaiserlicher Oberst 385 Gulden bezog. Im sparsamen Preußen mußten sich auch die höheren Offiziere mit bedeutend bescheidenen Bezügen zufriedengeben. Der Große Kurfürst bewilligte einem Oberst nur 70, einem Oberstleutnant nur 35 Taler, und zur Zeit Friedrichs des Großen erhielt ein Kapitän gewöhnlich nur 30 bis 40 Taler.

Diese Zahlen werden aber erst recht verständlich, wenn wir berücksichtigen, eine wie reichliche Naturalverpflegung während des Krieges zu manchen Zeiten hinzukam. Besonders aus dem Dreißigjährigen Krieges werden Ziffern berichtet, die uns heute ganz unvorstellbar anmuten. So erfahren wir aus einem „Regulativ des Jahres 1623, daß ein Obrist 200 Reichstaler Quartiergeld wöchentlich, ein Obrist-Leutnant deren 150 bezog. Dazu hatte er jede Woche Anspruch auf 280 Pfund Fleisch, 3 Kälber, 3 Hammel oder Schafe, 6 Gänse oder Enten, 14 Hühner, 200 Eier, 20 Maß Butter, außerdem sehr beträchtliche Mengen Wein, Bier und Gemüse sowie 10 Reichstaler für Gewürz, Essig und Konfekt. Für Freitag, den fleischlosen Fasttag, stand seiner Küche außerdem ein entsprechendes Quantum an Fischen zu. Ein Rittmeister, der wöchentlich 80 Reichstaler bezog, hatte ungefähr die gleiche Menge an Nahrungs- und Genußmitteln zu beanspruchen. Der Leutnant erhielt neben 30 Talern wöchentlichen Quartiergeldes 2 Kälber, 3 Schafe, 7 Hühner, 4 Gänse, 100 Eier, 12 Maß Butter sowie 8 Taler für Wein und Konfekt. Selbst ein Kornett bezog neben 20 Reichstalern Quartiergeld noch ein Kalb, 1 Schaf, 5 Hühner, 3 Gänse, 50 Eier 8 Maß Bier und Wein. Daß der „gemeine Reuter“ nicht unzufrieden war, wie reichlich seine Vorgesetzten versorgt wurden, ist erklärlich. Auf welche Weise er seinen Küchensatz bereicherte, geht aus den Volksprüchen jener Zeit hervor, von denen einige lauten: „Landsknechte bedürfen keiner Ragen, sie können wohl selber mausen“; und „Landsknechte lassen nichts liegen, als Mühlsteine und glühend Eisen“.

Die ursprünglichen Volksheere des Altertums erhielten keinen Sold. Dies traf für die Römer noch bis zum Jahre 404 vor Christi Geburt zu. Erst im Verlauf der Kriege gegen die Völker, die im Jahre

350 v. Chr. unterworfen wurden, ward ein Sold, zunächst für das Fußvolk, eingeführt. Zur Zeit des Camillus erhielten auch die Reiter einen solchen. Für den Legionär zu Fuß belief er sich auf 1 Denar, etwa 70 Pfennig für je drei Tage. Die Reiter erhielten ungefähr das Dreifache. Unter Cäsar wurden diese Sätze verdoppelt und unter Domitian nochmals beträchtlich erhöht. In der Kaiserzeit traten hierzu noch sogenannte „Donativa“, d. h. außerordentliche Geschenke, und von Caracalla wird berichtet, daß er für solche nicht weniger als 50 Millionen Mark verausgabte. In den ersten Zeiten der Soldzahlung im alten Rom war es üblich, die Bezüge immer für den ganzen Feldzug zu zahlen. Dann ward er in drei viermonatlichen Raten (Stipendia) entrichtet, wovon aber für die Verpflegung und Ausrüstung ein Abzug gemacht wurde. Die heute noch übliche Zahlweise in Defakten, d. h. zehntägigen Raten, war schon zur Zeit Gustav Adolfs eingeführt. Vöhungstage waren der 1., 11. und 21. jeden Monats.

Bei den Griechen erhielt zunächst nur die Mannschaft der Schiffe einen festen Sold. Erst Perikles führte in Athen den Sold auch für das Landheer ein, und zwar erhielten die Hopliten, d. h. Fußkämpfer in schwerer Rüstung, zwei Obolen, etwa 20 Pfennig täglich, die Reiter das Zweifache. Bei den Römern waren die Soldtruppen bereits so zahlreich angewachsen, daß zu ihrer Befriedigung sogar Bäckereien und auswärtige Anleihen benutzt werden mußten. Die gegenwärtigen Kriegeranleihen haben also, wie man sieht, bereits in altersgrauen Zeiten ihre Vorläufer gehabt. Und wo immer stehende Heere sich bildeten, da galt von jeher Schillers Wort in den Piccolomini: „sein Sold muß dem Soldaten werden, darnach heißt er.“

Fritz Giffert.

Allerhand Spiele und Beschäftigungen.

Von Eva-Marie Stofch (Tante Eva).

(Nachdruck verboten.)

Eiswerfen.

In Wintersonnenzeit ist das Eiswerfen auf weiter freier Eisbahn eine hübsche Unterhaltung für eine größere Spielerschar. In der Mitte der Bahn wird querüber durch Niederlegen kleiner Steine, oder durch einen niedrigen Schneewall oder auch einfach durch einen Zaun im Eise, das „Ziel“ gebildet. Die Spieler teilen sich in zwei gleich große Parteien; ein Ueberzahliger übernimmt das Amt des Spielleiters. Jeder Teilnehmer, der zu werfen hat, muß ein Wurfgeschloß besitzen, und zwar eins, das gut gleitet. Flache Steine mit glatter Unterseite, oder flache Eisstücke, auch Holzscheiben können als Geschosse dienen. Vor Spielbeginn besichtigt der Spielleiter alle Geschosse; sie sollen ungefähr gleich schwer sein und möglichst dieselbe Gleitfähigkeit besitzen. Nun nehmen die Spieler Aufstellung, und zwar in zwei langen Reihen die eine Partei haben, die andere drüben vom Ziel. Der Abstand aller Werfer zum Ziel kann zwanzig, dreißig, auch noch mehr Schritte betragen, je nach vorüberiger Uebereinkunft. Der Spielleiter kommandiert dann die einzelnen Spieler zum Wurf, und zwar abwechselnd je einen von dieser und jener Partei. Die Steine und Scheiben werden nahe am Boden flach geworfen, so daß sie das Eis fast berühren und dann vorwärts gleiten. Hat einer falsch geworfen, so muß er den Wurf richtig wiederholen. Alle geworfenen Geschosse bleiben bis zum Spielende liegen. Dann steht der Leiter nach, welche Partei mit einem Wurfstück am nächsten ans Ziel herangekommen ist, jedoch ohne die Linie zu berühren. Die Kunst ist, so zu werfen, daß das Geschloß kurz vor der Ziellinie liegenbleibt. Jede Partei, welche am nächsten gekommen ist, hat gewonnen. Sind beide Parteien mit mehreren Geschossen gleich nahe an das Ziel gelangt, so hat diejenige gewonnen, welche die meisten Geschosse hat. Die Geschosse, welche die Ziellinie berührten, zählen nicht mit.

„Ich ihm sei, daß sie sein Fortgehen erfahren hatte, wie ihre Worte es ihm verrieten.“

„Ich mußte nach London und wurde dort allerdings viel länger aufgehalten, als ich wünschte oder wollte,“ erwiderte er inquisitorisch rasch gefast. „Es gelang mir indes, den Mitternachtszug noch zu erreichen, und um vier Uhr morgens war ich wieder bei meinem Kranken.“

„Daß Sie wieder zurück seien, das entnahm ich bereits den Worten von Dr. Martin, mit denen er mir meine Bitte, Ihren Patienten besuchen zu dürfen, abschlug! Daß war natürlich einzig und allein Ihr Werk!“ schiederte sie ihm blühenden Auges ins Antlitz.

Sie war so schön anzusehen, während sie so vor ihm stand, daß es ihn fortriss, ihre beiden Hände zu erfassen und ihr zuzurufen:

„Adrienne, glauben Sie wirklich, daß ich das nur tat, um Ihnen entgegen zu sein? Haben Sie denn vergessen, daß ich Sie liebe, Adrienne, und unentwegt auf ihre Gegenliebe hoffe?“

Wider ihren Willen begegnete sie seinem Blick bei seiner Frage, und alles, was sie ihm hatte sagen wollen, erstarb auf ihren Lippen.

Und ungeschäm fuhr er fort:

„Vergessen Sie doch, wer Sie sind, vergessen Sie, wer ich bin! Seien wir uns des Umstandes eingedenk, daß die Liebe das Höchste auf Erden ist! Nichts soll Sie bedrohen können, wenn Sie mein Weib sind! Ich will zwischen Sie und das Unglück treten! Sagen Sie nur, daß Sie mein — mein Weib wollen!“

Seine Blicke suchten mit gebietender Macht die ihren, und zugleich berührten seine Lippen ihre Hand. Jäh erschraf sie aus der Betäubung, in welche sein Wesen, seine Stimme sie gleichsam versetzt hatte, und sie riß sich von ihm los.

„Wie dürfen Sie es wagen?“ stieß sie in leidenschaftlicher Erregung hervor, und ehe er sie daran hindern konnte, stürzte sie an ihm vorüber und dem Schloß zu. Atemlos erreichte sie die Bibliothek, wo sie mit hochgeröteten Wangen auf eine Ottomane sank, gleichsam aller Besinnung beraubt.

Wie lange sie so verweilte, das wußte sie nicht. Sie hörte nicht das Öffnen der Tür, sie hörte auch nicht die

herannahenden Schritte, als aber ihr Name plötzlich dicht an ihrem Ohr genannt wurde, da fuhr sie empor, wie von einer Feder emporgeschmett.

„Herr von Cunliff — Sie?“ rief sie, sich das wirre Haar aus der Stirn streichend und wie entgeistert auf den vor ihr Stehenden starrend. „Ich habe Sie ja gar nicht kommen gehört! Wie Sie mich erschreckt haben!“

„Wirklich?“ versetzte er, „das bebaute ich von ganzem Herzen! Ich machte meinen Eintritt deutlich genug bemerkbar. Offenbar muß es nichts Angenehmes sein, was Sie so gänzlich der Wirklichkeit entrückt und Sie so schmerzlich beschäftigt zu haben scheint, daß ich Sie in Tränen aufgelöst fand!“

Sie hatte, ohne es zu wissen oder zu wollen, wirklich geweint. Was ihr geschehen war, das war ja etwas so Unglaubliches, daß sie in leidenschaftlicher Erregung noch jetzt konvuls die Hände ballte.

„Ja, ich bin unglücklich, tief unglücklich!“ stieß sie aus.

„Liebt mich doch keiner — keiner hier!“

Da schloß sie zum zweiten Mal an diesem Tage fast bestig ihre beiden Hände erfaßt. „Adrienne,“ rief Fritz von Cunliff hervor, „vergessen Sie denn, daß ich Sie liebe — mit Innigkeit liebe? Antworten Sie mir doch auf meine Frage, welche ich kürzlich an Sie stellte! Versprechen Sie mir, mein Weib werden zu wollen! Und ich werde für Sie handeln, wie nur der Mann, dem Sie Ihre Liebe schenken wollen, für Sie zu handeln vermag!“

Er hielt ihre Hand so fest, daß sie ihm dieselbe nicht entziehen konnte, aber sie trat ein paar Schritte zurück, und tiefe Blässe breitete sich mit einem Male über ihre Wangen.

„Sagen Sie ja, Geliebte,“ drängte er, „sagen Sie ja und verlassen Sie Orchardstone und folgen Sie mir!“

Sie sah ihn an mit brennendem Blick. „Was soll das heißen?“ drehte sie hervor. „Wollen Sie damit sagen, daß ich aus Orchardstone entfliehen soll?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

„Zwei englische Offiziere auf der Flucht erschossen.“ Zwei englische Offiziere, die im Gefangenenlager Bad Godesberg, S. W., interniert waren und die kürzlich ausgebrochen und geflüchtet waren, wurden am 1. Pfingstfesttag in Rönchsdorf aufgegriffen und sollten nach Godesberg zurücktransportiert werden. Im sogenannten Pfaffenholz bei Hildesheim versuchten die beiden ihren Transporteuren zu entfliehen, worauf letztere von ihrer Waffe Gebrauch machten und die Flüchtenden, da sie auf die Anrufe nicht reagierten, niederschossen. Es handelt sich um zwei hartnäckige Ausreißer, die schon mehr als ein Dutzend mal bestraft waren und nunmehr ihre Fluchtversuche büßen müssen.

„Eine Stadt durch Feuer vernichtet.“ Das in Braganza (Galizien) ausgebrochene Feuer vernichtete über 100 Wohnhäuser. Da die Stadt schon durch den Krieg stark gelitten hat, ist die Not und das Elend unbeschreiblich. Auch das Dorf Rozlebrody bei Bolognawitz ist von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht worden; fast der ganze Ort mit Schule und Gemeindegeldhaus ist eingeäschert.

„Der Butterkrieg von Königsbrunnhausen.“ In dem Berliner Villenvorort Königsbrunnhausen belagerten die Einwohner neulich 400 Gramm (statt ca. 50—90 Gramm) Butter. Und warum? Der „Vorwärts“ entwirft sich: „Im Gemeindebezirk befinden sich große Werke der Rüstungsindustrie, deren Arbeiter aber meist nicht in Königsbrunnhausen, sondern über viele Gemeinden verstreut wohnen. Gelegentlich erhalten die Rüstungsbetriebe aus allen Verbindungen größere Lebensmittellieferungen. Diese weiß der Königsbrunnhäuser Gemeindevorstand geschickt abzufangen, und das Endresultat ist folgendes: Anstatt daß jetzt tausend oder mehr Rüstungsarbeiter eine Fettzulaufung von hundert oder zweihundert Gramm erhalten, bekommt ganz wahllos die Königsbrunnhäuser Einwohner, unter der sich nicht wenige aus Berlin angestellte Villenbesitzer und Rentiers befinden, plötzlich unbedeutende Mengen mehrerer Pfund Butter auf jede Familie. Was hat die ganze Beschlagnahme für einen Zweck, wenn das beschlagnahmte Gut in dieser sinn- und ziellosen Weise vergeudet wird?“ — Also: Die Rüstungsindustrie schleicht heimlich beschlagnahmte Butter, der Magistrat „fängt sie ab“ und verteilt sie auf die Orts-Bewohner. Diese halbe Duldung des Schleichhandels führt denn zu sehr seltsamen Erscheinungen.

„Eine Frau durch Schießen des Militärs verletzt.“ Ein Soldat aus Frankfurt war als Fahnenflüchtiger in Berlin festgenommen worden. Beim Eingang in den Bahnhof unternahm er einen Fluchtversuch. Sein Transporteur rief ihm wiederholt „halt!“ nach. Als der Flüchtling die erste halbe Treppe erreicht hatte, machte der Transporteur von seiner Schusswaffe Gebrauch. Die Kugel durchschlug das Genick, und der Flüchtling stürzte tot zusammen. Durch die an der Wand abprallende Kugel wurde eine Frau, die die Treppe herabkam, leicht an der Hand und am Oberschenkel verletzt, so daß sie auf der Sanitätswache des Bahnhofes verbunden werden mußte. Bei dem starken Verkehr über die Treppen ist es geradezu als ein Wunder zu betrachten, daß sich nicht noch ein größeres Unglück ereignet hat.

„Zigarren als Brandstifter.“ Im Postomnibuswagen von Steben nach Godesberg ist am 18. Mai Feuer ausgebrochen, so daß der Postbeutel, mehrere Briefe und Zeitungen in Brand gekommen sind.

„Wieder die Spiritus-Explosion.“ Durch die Explosion einer Spiritusflasche ist Lehrer Rohr in Leichenborn schwer verunglückt. Er hat am ganzen Körper, besonders an den Beinen, gefährliche Brandwunden erlitten. Der Verunglückte ist ins Krankenhaus eingeliefert worden. Sein Zustand ist bedenklich. Das Unglück ist vermutlich dadurch entstanden, daß der Spiritusflöcher noch heiß war, was R. beim Neuaufgießen nicht bemerkt hat.

„Verhängnisvolles Kinderspiel.“ Ein Knabe in Lüben bohrte mit einer Nadel an einer Patrone herum, bis diese explodierte und dem Jungen eine Hand so zerriss, daß sie abgenommen werden mußte; auch die andere Hand ist schwer verletzt.

„Stechbrief 18 Jahre nach dem Tode.“ Eine etwas seltsame Aufforderung ging jetzt einer Jenaer Familie zu: Die Familie sollte den gegenwärtigen Aufenthalt eines Sohnes angeben, der heeresdienstpflichtig sei und sich bisher nicht gemeldet habe. Sogar ein Stechbrief wurde in Aussicht gestellt. Die erstaunten Eltern erbrachten den Nachweis, daß der gesuchte Rekrut bereits vor 18 Jahren gestorben ist! In Jena war das Kind überhaupt nicht gewesen; in Erfurt geboren, starb es nach ein paar Jahren in Cölleda. — Wie das Kind in die Jenaer Polizeilisten kommen konnte, ist jedenfalls schwer zu verstehen.

„Gegen die Hantierfahrten der „Ferienkinder.“ Mütter sieht sich der Landrat eines pommerischen Kreises zu sehr entschlossenen Maßnahmen gezwungen. Dort hat die Beobachtung ergeben, daß nicht nur die Eltern der untergebrachten Kinder, sondern auch entferntere Verwandte an Ort und Stelle eingetroffen sind, was sogar der „Vorwärts“ verurteilt. Um dem unerwünschten Zustande ein für allemal ein Ende zu bereiten, sollen in dem pommerischen Kreise diejenigen Kinder, die einen nicht vorher genehmigten Besuch erhalten, ohne Rücksicht darauf, ob den Kindern dadurch ein großer Nachteil erwächst, zurückgeschickt werden. Nur auf diese Weise glaubt man, dem Uebel steuern zu können. Außerdem wird beabsichtigt, die betreffenden Eltern wegen der etwa entstehenden Mehrkosten (der durch die Entsendung eines anderen Kindes entstehenden Kosten) zivilrechtlich haftbar zu machen.

„Der größte Soldat der deutschen Armee, der „lange Joseph“, ist zurzeit in Würzen.“ Er hat den Kaiser wiederholt auf Auslandsfahrten begleitet. Zwei Jahre diente er in der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments a. N. Kom 1. Mobilmachungstruppe an im

gerde, erkrankte er an Lungenerkrankung, vom Kaiser erhielt er die preussische Kronenorden-Medaille. Auch wurde er auf Befehl des Kaisers in Lebensgröße in Del gemalt, weil er der größte Soldat war, der bis heute gedient hat. Er ist 29 Jahre alt, geboren in W. Gladbach und hat eine Länge von 2,39 Metern.

„Gefährliche Burschenkreise.“ Die bayerisch-österreichische Korrespondenz Hoffmann meldet: „Ausfahrungen in Ingolstadt.“ Mitleidlich wird mitgeteilt: Am 22. dieses, abends, brach in Ingolstadt in einer Wirtschaft ein Brand aus. Während sich aus diesem Anlaß eine größere Menschenmenge ansammelte, wurde durch einen Schuttmann ein Mann, angeblich ein Deserteur, verhaftet und auf die Wache im Rathaus gebracht. In Begleitung dieses Mannes befand sich ein Soldat, ein Herberanfrater, der auf dem Rathaus ein lautes Geschrei erhob und hierdurch eine größere Menschenmenge anlockte. Es verbreitete sich alsbald die Behauptung, man habe gesehen, wie der Schuttmann auf den Soldaten einschlug, und es griff um so größere Erregung um sich, als der betreffende Schuttmann als eine in Ingolstadt sehr unbeliebte Persönlichkeit bezeichnet wird. Schließlich zerstreute sich aber die Ansammlung, und es trat Ruhe ein.

Erst nach längerer Zeit rottete sich neuerdings eine Anzahl junger Burschen und Mädchen zusammen, sie drangen auf bisher noch nicht näher bekannte Weise in das Rathaus ein und verübten teils dort, teils vor dem Rathaus grobe Ausschreitungen und Sachbeschädigungen, in deren Verlauf im Erdgeschoß in Brand ausbrach und zahlreiche Altentwürfe des Stadtmagistrats vernichtet wurden. Infolge der großen Menschenmengen, die sich sofort wieder angesammelt hatten, konnte die Feuerwehr geraume Zeit nicht zu dem Brande vordringen. Erst durch Einschreiten des Militärs ließ sich die Menge zerstreuen, wobei es auch in den Nachbarstraßen zu einzelnen Sachbeschädigungen an Fenstern und Türen kam.

Das Gesamtergebnis der noch während der Nacht erfolgten Erhebungen geht mit aller Bestimmtheit dahin, daß diese bedauerlichen Vorfälle keinerlei allgemeinpolitische, parteipolitische oder wirtschaftliche Ursachen haben, sondern lediglich aus roher Rabau- und Zerstörungslust junger und unreifer Personen beiderlei Geschlechts entsprungen sind. Die Ordnung ist vollkommen wieder hergestellt.

Das Feldheer braucht dringend Heu und Stroh! Landwirte helft dem Heere!

Locales.

△ Handel mit Papier, Karton und Pappe. Das Reichsgesetzblatt enthält eine Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 17. Mai 1918, nach der der Handel mit unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe vom 24. Mai ab nur solchen Personen gestattet ist, die mit diesen Waren bereits vor dem 1. Januar 1916 Handel getrieben haben. Ausnahmen von diesem Handelsverbot können unter bestimmten Voraussetzungen von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen gewährt werden. Weiterhin wird das Verfügungsrecht der nicht zum Handel mit unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe befugten Personen, soweit sie mehr als 25 Kilogramm von einer dieser Ware besitzen, insofern eingeschränkt, als sie die Waren nur mit Genehmigung der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe verkaufen oder sonstwie weitergeben dürfen. Der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe ist endlich allgemein die Befugnis zur Beschlagnahme und Enteignung von unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe erteilt. — Die Verordnung will dem in letzter Zeit überhandnehmenden und die Sicherstellung des behördlichen und allgemeinen Papierbedarfs gefährdenden Schleich- und Kettenhandel durch Personen, die nicht dem legitimen Papierhandel angehören, wirksamer als bisher entgegenzutreten.

* Der Nahrungsmittelausschuß ist auf seine verschiedenen Beschlüsse über die öffentliche Zurücksetzung Bierstatts mit Lebensmittel ohne Antwort seitens der in Frage kommenden Behörden geblieben. Nunmehr hat sich dieser in einer ausführlichen Begründung beschwerdebefähigend an das Kriegsernährungsamt gewandt. Den Wortlaut werden wir in unserer nächsten Nummer veröffentlichen.

* Bricketts und zwar je 2 Zentner kommen auf Folge 5 der Kohlenkarte Nr. 881 bis Schluß am Montag in der Kohlenhandlung W. Fischer zur Ausgabe.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 26. Mai.

S. Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vierter Nr. 124 — 390. — 125 —, Text: Ep. 1. Korinther 12, 3.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vierter Nr. 1. — 269. Text: Ev. Matth. 7, 13—29. 38. Hefel 36, 26. 27.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 146 — 201 — 145

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag 26. Mai.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags: Hl. Messe 7½ Uhr.

Freitag Abend 8 Uhr Mai-Andacht.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 26. Ab. C. Lohengrin. 7 Uhr.
Montag, 27. Ab. D. Die verlorene Tochter. 7 Uhr.
Dienstag, 28. Ab. A. Margarete. 7 Uhr.
Mittwoch, 29. Ab. B. Die Räuber. 6½ Uhr.

Refidenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 26. Unter blühenden Linde. 8½ Uhr.
Die reiche Frau. 7 Uhr.
Montag, 27. Liebe. 7 Uhr.
Dienstag, 29. Die reiche Frau. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 26. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.

Montag, 27. 4 und 8 Uhr. Im Abonn. Militär-Konzert.

Dienstag, 28. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Auf Folge 5 der Kohlenkarte Nr. 881 bis Schluß kommen am Montag je 2 Zentner Bricketts in der Kohlenhandlung W. Fischer zur Ausgabe.

Bierstadt, den 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Als Schlusstermin zur Anmeldung der Anbauflächenhebung ist Montag, den 27. Mai in der Zeit von 4—6 Uhr festgesetzt.

Jeder zur Anmeldung verpflichtete wird hiermit nochmals aufgefordert, falls er seine Angaben noch nicht gemacht, diese in der angegebenen Zeit zu bewerkstelligen. Nichtanmeldungen werden unnachlässig bestraft.

Nach dem 27. werden keine Anmeldungen mehr entgegengenommen.

Bierstadt, 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.



Am Samstag, den 25. Mai d. J. abends 9 Uhr findet im „Nassauer Hof“ (G. Deinlein) die

General-Versammlung

des Haus- und Grundbesitzer-Vereins Bierstadt e. V.

statt.

Die Tagesordnung ist sehr wichtig und liegt es im Interesse eines jeden Mitgliedes (auch Frauen) die Versammlung zu besuchen.

Der Vorstand.

Schäfer.



Paul Rehm, Zahnpraxis
Wiesbaden,

Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtötten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10.

Reparaturen

Frauenhaare, Haarabfall

getragene Böpfe, Haararbeiten zc. läuft für Veredlung die vom Kriegsministerium ernannte Haarfürsorgestelle J. W. Zimmer, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 40. Haaraufkäufer gesucht!

Frühes Hühnerfutter

eingetroffen,

ganz vorzüglich.

Maße,

Bierstädter Höhe.

Fleissiges Mädchen oder

Frau für Arbeiten in der

Gärtnerei gesucht. Lohn die

Stunde 50 Pfg.

Freid. Schmid, Aulamm.

Frühes Hühnerfutter

eingetroffen,

ganz vorzüglich.

Maße,

Bierstädter Höhe.

Ziegenlämmchen

zu verkaufen.

21 Blumenstraße 21